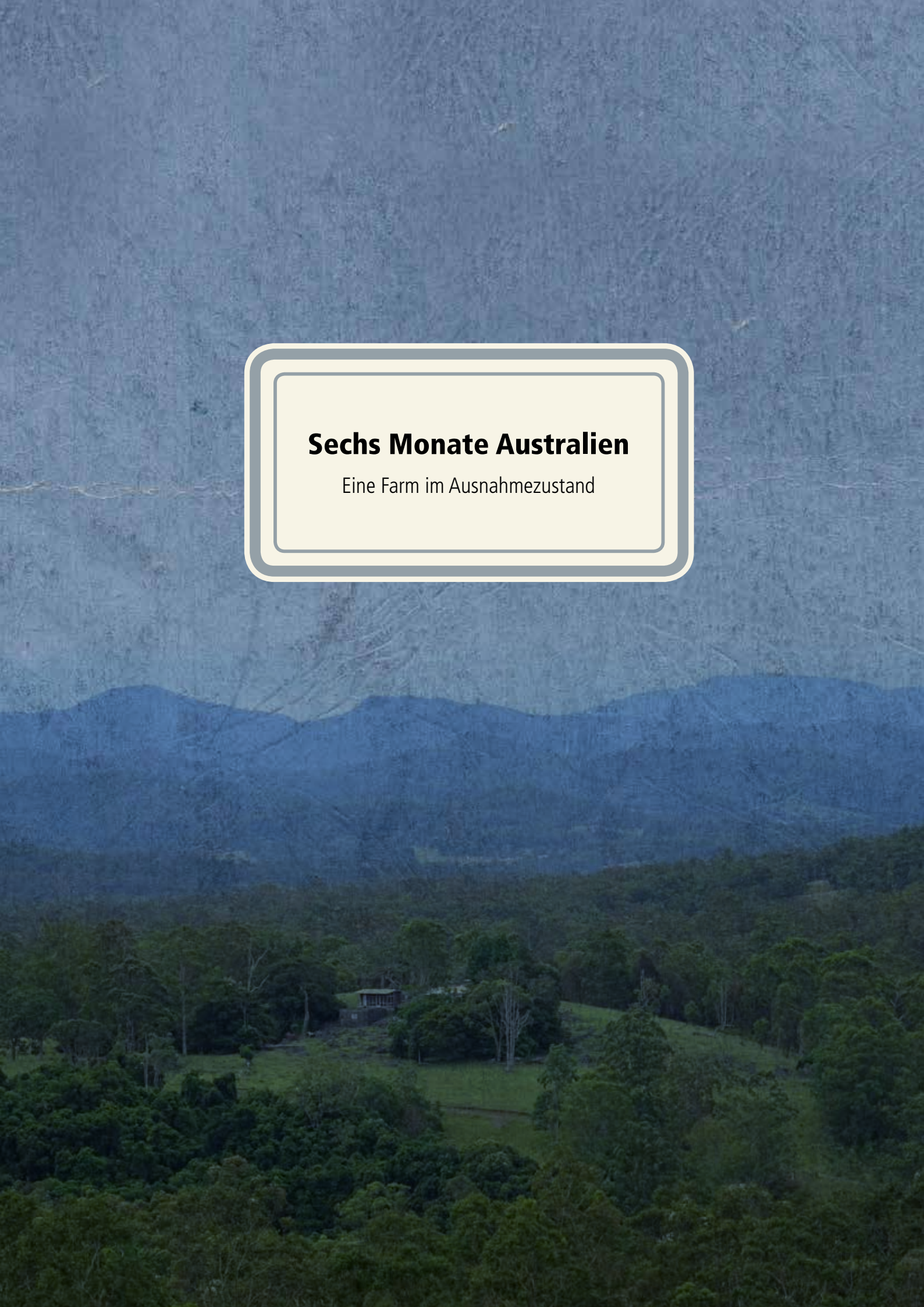


Sechs Monate Australien

Eine Farm im Ausnahmezustand

November 2019 – Mai 2020

Temagog, New South Wales, Australien

Susanne & Axel

Es sollte ein schöner, besonders langer Aufenthalt in Australien werden in dieser Saison. Geplant war, dass wir zu Weihnachten fliegen und erst Anfang Mai zurückkehren. Nie zuvor konnten wir so viele Wochen auf der Farm verbringen. Neben den üblichen Arbeiten auf dem Land würde viel Zeit für die Neugestaltung unseres Hauses zur Verfügung stehen: der bislang als Garage bezeichnete Bereich sollte zu einer Küche umgebaut werden. Bereits in Nürnberg lief die Planung wochenlang auf Hochtouren und wir waren voller Enthusiasmus. Wir freuten uns schon darauf, endlich abends zu kochen, ohne dass Dungkäfer ins Essen fallen.
Die Buschfeuer in Australien durchkreuzten unsere Pläne...

Schon im Oktober hörten wir in Nürnberg von verheerenden Buschbränden, besonders in New South Wales. Diese schlimmen Nachrichten haben uns sehr berührt, aber anfänglich nicht beunruhigt – Buschfeuer waren schon immer Teil des australischen Lebens und stets ein Thema. In diesem Fall aber entwickelte sich daraus für das Macleay Valley eine furchtbare Katastrophe. Dutzende Farmhäuser in einem Ort ganz in unserer Nähe fielen einer Feuerwalze zum Opfer, die man in ihrer Zerstörungskraft hier noch nie zuvor erlebt hatte. Die Flammen haben sich in unvorstellbarer Geschwindigkeit in Richtung Osten bewegt und alles in kurzer Zeit vernichtet, was durch die monatelange Dürre völlig ausgetrocknet war: Gras, Busch, Baum, Wald, Haus... alles.

Und Anfang November erreichten die Flammen auch Temagog. Mit Entsetzen verfolgten wir im Internet die Ausbreitung des Buschfeuers. Jeden Tag rückten die Feuer näher, und eines Morgens hatte der graue Bereich, der symbolisch für die verbrannte Fläche stand, auch unsere Farm geschluckt. Ganz Temagog brannte. Mit unseren Freunden Tom und Wendy waren wir in engem Email Kontakt und entsprechend über die Dürre und den Zustand unserer bereits ziemlich abgemagerten Rinder, die regelmäßig zugefüttert werden mussten, informiert. Die vertrockneten Weideflächen, der ausbleibende Regen und die entsprechend auf uns zukommenden notwendigen Konsequenzen ließen uns schon manche Nacht in Nürnberg schlecht schlafen. Wir waren in großer Sorge um die Tiere, wobei uns Tom immer wieder beruhigte: „No worries, everything is fine.“

Am 14. November aber rief Tom morgens an und berichtete, dass tags zuvor ein furchtbarer Feuersturm über unser Land getobt wäre. Das Haus sei unversehrt, die Traktoren auch, aber etwa 85 % der Weidefläche zerstört, sehr viel Wald verbrannt. Die Rinder verschwunden, vielleicht tot. Unsere Pferde Max und Sido? Hoffentlich bei der Nachbarin Melissa. Am nächsten Tag kam die erlösende Nachricht, dass die meisten Rinder erstaunlicherweise wohlauf wären, sie hatten das Inferno überlebt, die Pferde auch.

Entgegen unserer bisherigen Planung, Ende Dezember nach Australien zu fliegen, buchten wir nach Absprache mit unseren Chefs kurzerhand um und flogen einen Monat früher – wir wurden jetzt ganz dringend vor Ort gebraucht.

Bei unserer Ankunft bot sich uns ein Bild des Schreckens: Dicke Rauchschwaden hingen in der Luft, das Atmen fiel schwer. Schon auf der Willi Willi Road fuhren wir an endlos verkohltem Wald und schwarzem Boden vorbei. Hier und da brannte es noch immer. Am Tor zu unserer Farm sahen wir dann unzählige umgestürzte, abgeknickte, verbrannte und durch die Electricity vorsorglich gefällte Bäume nah an der Hochspannungsleitung; verkohlten Boden, wo früher grüne Grasflächen waren. Der Cattle Yard war schwer beschädigt, qualmte noch immer. Der Regenwald hinterm Haus fast völlig zerstört. Einzig das Haus wirkte auf dem Hügel wie inmitten einer kleinen Oase. In dieser Katastrophe empfanden wir es als ein unglaubliches Glück und waren dem Schicksal sehr dankbar, dass wir zumindest noch ein Zuhause, ein Dach über dem Kopf hatten. Nicht jedem im Macleay Valley war dieses Glück zuteil worden, wie wir später erfuhren. Viele hatten in den Feuern Haus und Hof, Traktoren und Maschinen und einige sogar ihr Leben verloren. Später fanden wir heraus, dass die Feuerwehr offensichtlich genau zum richtigen Zeitpunkt hier war, das trockene Gras rund um unser Haus bewässert hat, und wir dadurch vor Schlimmerem verschont geblieben sind.

Trotz der Trauer über die Schäden, die das Feuer bei uns angerichtet hatte, mussten wir in den darauf folgenden Tagen schnell handeln. Schon am ersten Abend war uns klar, dass wir alle Rinder verkaufen müssen, sie hatten bereits durch die Dürre ziemlich gelitten. Gras war schon vor den Bränden kaum noch vorhanden und nach dem Feuer gab es überhaupt nichts mehr zu fressen. Jeden Tag mussten sie mit gekauften Heuballen gefüttert werden, und die Preise hatten sich in der kurzen Zeit durch die große Nachfrage verdoppelt. Zudem war Wasser ein riesiges Problem. Die natürlichen Teiche mussten wir abriegeln, weil sie durch das inzwischen sehr niedrig stehende Wasser völlig verschlammt waren – eine große Gefahr für schwächere Tiere, die dort hineingingen, trinken wollten und im Matsch steckenblieben. Also versorgten wir sie täglich mit Wasser aus unseren Tanks, die aber auch schon fast leer waren. Dadurch wurde auch unser eigenes Trinkwasser knapp. Es war ein Wettlauf mit der Zeit bis zum nächsten Cattle Sale.

Der Cattle Yard, wichtiges Instrument nicht nur zum Behandeln der Rinder sondern auch zum Verladen, war aber in dieser entscheidenden Funktion schlicht nicht mehr vorhanden. Zum Glück konnte Tom von einem Freund eine ganze Reihe von Stahlzaunelementen ausleihen, mit denen wir die insgesamt etwa sieben Meter lange Lücke provisorisch schließen konnten. Den sonst üblichen, mehrere Tage andauernden Jetlag haben wir kaum verspürt, wir funktionierten einfach.

Nach wenigen Tagen war der Cattle Yard repariert. Glücklicherweise liefen die Kühe freiwillig hinein, weil sie dort schon tagelang mit Futter versorgt worden waren, so dass wir nur noch das Tor schließen mussten. Tom zweigte sechs Jungkühe für sich ab und Duffy, unseren teuren Starbullen, auf den wir so große Hoffnungen gesetzt hatten, wollte uns Mike abkaufen. Wir konnten kurzfristig einen Transport zum Cattle Sale in Kempsey organisieren. Die Tiere wurden problemlos verladen und dann waren sie weg. Mit dem Blick auf den abfahrenden Truck fiel eine große Last von uns ab. Der offizielle Sale war leider zu Niedrigstpreisen, weil viele Farmer im Tal verkaufen mussten, das drückte die Preise ins Bodenlose. In dieser durch Buschfeuer geprägten Zeit freuten wir uns aber trotzdem über kleines Geld.

Aber schon am nächsten Tag versetzte uns die plötzliche Stille auf unseren Weiden in eine seltsam melancholische Stimmung. Wir vermissten unsere überaus lebendige Herde, die in den Jahren zuvor immer um uns herum war und uns mit ihren Eigenheiten und Kapriolen erfreute. Alle Tiere hatten Namen, unterschiedliche Charaktere und waren uns ans Herz gewachsen. Trotzdem überwog unsere Erleichterung bei weitem. Es war nichts Schlimmes mehr passiert, kein Rind musste erschossen werden, und wir konnten in dieser kritischen Zeit sogar noch alle verkaufen. Good job! Wir waren dankbar. Und ein wenig Ruhe hatten wir jetzt auch. Endlich.

Nach einer Erkundungswanderung in höher gelegene Waldgebiete wurde uns erst richtig deutlich, wie sehr die Pflanzenwelt auf unserem Land zerstört war. Verkohlte Bäume und verdorrte Weideflächen, soweit sie vom Feuer nicht verbrannt waren. Aber nicht nur die Pflanzenwelt hatte es extrem getroffen, auch die Wildtiere waren verschwunden. Eine seltsame Stille lag in dieser Zeit über der Farm. Kein Vogel, keine Grille, kein Tiergeräusch war zu hören. Selbst das früh morgendliche „Gelächter“ der Kookaburras war verstummt. Aber wir sahen viele Warane. Als Aasfresser ging es ihnen deutlich besser als den meisten anderen Tieren.

Unsere Pferde hatten das Feuer zum Glück ohne Verletzungen überstanden, waren aber sehr mager und noch etwas schreckhaft und unruhig. Sie standen wie verloren auf den verbrannten Weideflächen und warteten darauf, von uns gefüttert zu werden. Wir wollten alles versuchen, um wenigstens Max und Sido zu behalten. Ein kleines Ponymädchen, das offenbar irgendwo vor dem Feuer geflohen war, tauchte eines Tages auf und fand die Gesellschaft unserer beiden Burschen wohl so nett, dass es blieb. Melissa kümmerte sich um die Herkunft, fand den Besitzer und durfte „Honey“ sogar behalten. Sie hörte es aber nicht so gerne, wenn wir „our two and a half horses“ sagten. Inzwischen hat die sehr abenteuerlustige „Honey“ die beiden Wallache gut im Griff, denn sie folgen ihr überall hin. Sogar durch einen verbrannten Zaun verbotenerweise bis auf die Straße, so dass ein anderer Nachbar anrief und fragte, ob die drei Wanderer uns gehörten. Das hätten unsere vorsichtigen Jungs aus eigenem Antrieb nie gemacht...

Noch Wochen nach dem Feuer wurden wir von dichtem Rauch beeinträchtigt, der als undurchdringlicher Wolkenteppich über uns lag. Abends trieb der stinkende Nebel zu unserer Freude auf den Pazifik hinaus, morgens war er wieder da. Es ging beständig hin und her. Noch immer gab es eine große Zahl ausgedehnter Buschfeuer um uns herum, die zusätzlich immer wieder neue, dicke Rauchschwaden erzeugten. Lange sahen wir keinen blauen Himmel. Löschhelikopter mit großen Wassersäcken waren im Dauereinsatz unterwegs zu Buschfeuern weiter im Westen, meist flogen sie genau über unsere Farm und abends dann zurück zum Flughafen in Kempsey.

Einige Wochen später gab es aber endlich eine feuchtfröhliche Überraschung. Es regnete am 1. Weihnachtstag in Strömen, die fast leeren Wassertanks am Haus waren in Kürze randvoll – allerdings mit ziemlich stark müffelndem Wasser, wie wir später feststellten. Dennoch waren wir dankbar für jeden Tropfen, der in dieser angespannten Zeit vom Himmel fiel. An den folgenden Tagen schien es uns, als würde an einigen Stellen im Boden ein zarter grüner Schimmer im schwarzbraunen, scheinbar toten Boden zu sehen sein. Mit Entzücken und unglaublicher Freude konnten wir dann miterleben, wie eine geschundene Natur zurückkam. Totgeglaubte Baumriesen erwachten ganz zaghaft und ungewohnt fremd zu neuem Leben: direkt an der Baumrinde sprossen zarte Triebe. Der Himmel war endlich wieder blau. Die Vögel kehrten zurück und weckten uns jetzt wieder mit aufgeregtem Geschnatter. Auch wunderschöne Papageien, die wir niemals zuvor auf unserem Land gesehen haben, kamen regelmäßig in Scharen und stürzten sich auf das von uns ausgelegte Futter.

Kurz danach erwachte die Natur zu neuem Leben. Nach weiteren Regenfällen im Januar schoss das Gras aus dem Boden, die Bäume bekamen überall frühlingshaftes Grün, und wir wurden Zeuge eines europäisch anmutenden Frühlings – mitten im australischen Hochsommer. Und das Gras wuchs und wuchs... es war ein unglaubliches Erlebnis, ein wahres Wunder!

Zum Jahreswechsel haben wir der erlebten Katastrophe zum Trotz begonnen, unsere Planung für die neue Küche umzusetzen. Die bisherige Garage sollte zu beiden offenen Seiten geschlossen und mit Fenstern und Türen versehen werden. Eigentlich ist „die Küche“ ein großer Raum von knapp 40 Quadratmetern, der in der Zukunft genug Platz für Kochen, Essen und Wohnen bieten wird. Bauholz wurde geliefert, die Fenster bestellt und los ging das Abenteuer. Mit großer Begeisterung für das Arbeiten mit Holz und ein wenig Stolz am stetig wachsenden Rohbau waren wir schneller als erwartet mit dem Ständerwerk für die Wände fertig. Nach zwei Wochen hatten wir schon 1000 Schrauben verbaut. Zwischendurch waren wir immer wieder durch heftige Regenfälle und Gewitter gezwungen, unseren Bau mit großen Planen gegen Nässe zu schützen. Mitte Februar konnten dann endlich an einem regenfreien Tag die Fenster und die große Schiebetür geliefert werden.

Tags drauf holten wir unseren lange angekündigten Besuch vom Flughafen in Port Macquarie ab. Gaby sollte im eiligst hergerichteten und gegen alle Wettereinflüsse gut abgedichteten Caravan wohnen. Wir mussten einen langen Umweg fahren, um sie nach Temagog zu bringen, weil die heftigen Regenfälle der letzten Tage den Macleay River über seine Ufer treten ließen und die Brücken zu uns nicht mehr passierbar waren. Wenn der lang ersehnte Regen sich wohlfühlt, bleibt er auch mal länger...
Diese nicht enden wollende Regenperiode haben wir unter anderem genutzt, um gemeinsam die Fenster einzubauen, die Außenverkleidung zu montieren, zu streichen und zum Dach hin abzudichten. Alles passte wie in unserer Planung berechnet. Und mit dem Ergebnis sind wir sehr glücklich. Alles ist so geworden, wie wir es uns vorgestellt haben, ein Raum zum Wohlfühlen, zu beiden Seiten mit dem herrlichen Blick in die wunderschöne Landschaft. Und damit ist der erste Bauabschnitt fertig. Der noch anstehende Innenausbau mit elektrischen Leitungen, Gipskartonwänden, sanitären Anschlüssen etc. muss bis zum nächsten Jahr warten.

An den überwiegend trockenen Tagen konnten wir dann endlich auch eingeschränkt auf dem Land arbeiten: umgestürzte Bäume zersägen und abtransportieren, ausgewaschene Wege mit Steinen reparieren und einen ersten, komplett niedergebrannten Zaunabschnitt, zur Straße hin, mit Stahlpfosten neu errichten. Für viele andere notwendige Arbeiten war der Untergrund einfach noch viel zu nass.
Gaby wurde außerdem Fütterungsbeauftragte für Pferde und unsere Wallaby-Junggesellentruppe Oskar, Harvey und Scotty. Nach den schweren Bränden hatten wir begonnen, die drei Wallabies mit Haferflocken zu füttern, weil sie auf den verbrannten Weideflächen nichts mehr zu fressen fanden. Harvey bemerkten wir schon an unserem Ankunftstag im November, wie er mit verbrannten Füßen langsam, offensichtlich unter Schmerzen und völlig unaufgeregt zur Seite ging, als wir mit dem Auto eintrafen. Seit diesem Tag war er stets um uns herum und erfreute uns mit unerschütterlicher Ruhe und Gelassenheit. Normalerweise sind Wallabies recht scheu, aber durch diese Notsituation legten sie ihre Ängste ab und wurden fast handzahm. Die drei Burschen haben völlig verschiedene Charaktere und betörten uns mit ihrer netten, unaufdringlichen Art. Anfangs. Oskar, der offensichtlich älteste, entpuppte sich nämlich bald als Platzhirsch. Er knurrte alles an, was beim Gerangel um die Haferflocken nicht schnell genug in der zweiten Reihe stand und wurde später richtig unangenehm, weil er begann, die Menschen, die ihn fütterten, nicht mehr zu respektieren. Scotty, der dritte im Bunde, ein junges Männchen, erschien uns dagegen ungemein pfiffig, weil er Oskar immer wieder austricksen konnte – sehr amüsant und herrlich zu beobachten.

Während ihres Besuchs bei uns machten wir mit Gaby – trotz immer noch nachhaltiger Regenfälle, Unmengen an stechenden Moskitos und aufdringlichen Fliegen – schöne Ausflüge und Strandbesuche, die in unserer gemeinsamen Reise nach Melbourne und über die Great Ocean Road in Victoria gipfelten. Gaby konnte anschließend in Sydney mit viel Glück und Unterstützung durch liebe Freunde gerade noch den letzten Flug in Richtung Heimat ergattern, bevor durch den Covid-19 lockdown gar nichts mehr ging.

Mitte März, zurück auf der Farm, trauten wir unseren Augen nicht: die Bäume waren wieder grün, sogar scheinbar völlig verbrannte Ghost Trees trieben wieder aus, das Gras stand nach acht Wochen Regen höher als jemals zuvor. Aber nicht nur das Gras, auch noch nie gesehene Unkräuter, wuchsen uns im wahrsten Sinne des Wortes fast über den Kopf. Insgeheim sehnten wir unsere Rinder zurück! Wir brauchten dringend Grasfresser, die sich mit Leidenschaft und großem Appetit dieses Problems annehmen würden.
Tom hatte ja seinerzeit eine kleine Anzahl Rinder „beiseite“ geschafft und bei seinem Bruder auf dessen Farm geparkt. Jungkühe, von denen wir annahmen, dass er damit eine kleine Herde für sich gründen wollte, weil er das Farmerleben bei uns offensichtlich sehr genossen hat. Später begriffen wir aber, dass er die Kühe offenbar „für uns“ gerettet hatte. Seine Vermutung war, dass wir unsere Entscheidung bereuen werden, nie wieder Kühe haben zu wollen, und dann froh sind, mit den bei uns aufgewachsenen Tieren eine neue Zucht aufbauen zu können. Aber unser gefasster Entschluss hat nach wie vor Gültigkeit. Aber auch die Erkenntnis, dass es ohne Rinder einfach nicht geht.

Auf alle Fälle wollte Tom die sechs Jungkühe möglichst noch einige Wochen vor unserer Rückkehr nach Deutschland wieder zu uns bringen, aber dazu mussten die Zäune natürlich sicher sein. Viele hundert Meter waren im Feuer vollständig verbrannt, mindestens ein weiterer Kilometer durch umgestürzte Bäume teilweise zerstört, eine Heidenarbeit. Um entsprechend große und dicke Holzstämme zu bekommen, die Eck- und Torpfosten ersetzen sollten, fällten wir mehrere große Bäume. Die noch im Boden steckenden, zum Teil verkohlten Stümpfe konnten wir glücklicherweise mit dem Traktor aus dem Boden ziehen; die alten, ungefähr 70 cm tiefen Löcher waren dadurch bequem für die neuen Pfosten nutzbar.

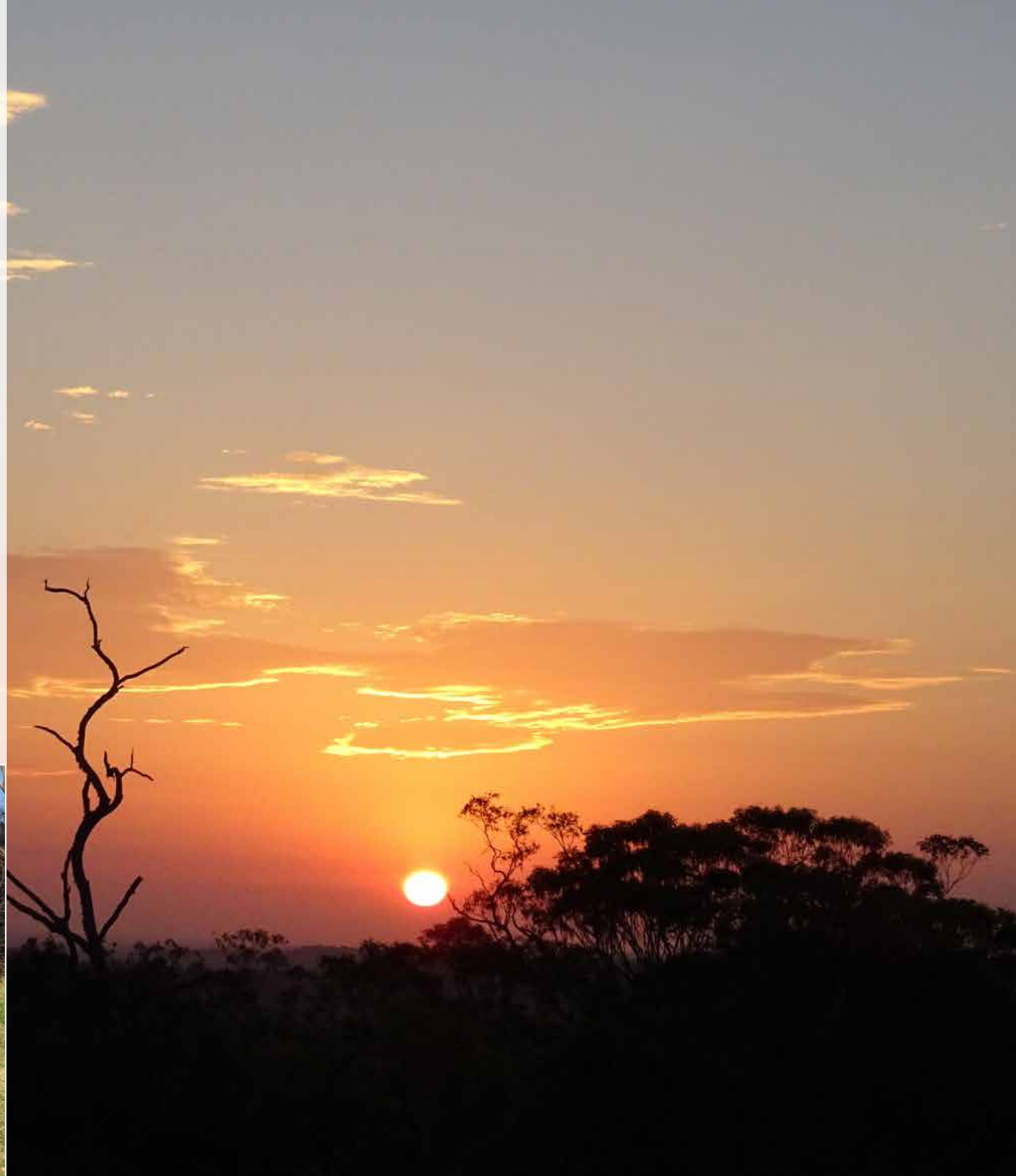
Durch Zufall entdeckten wir um Ostern herum einen weiteren völlig desolaten Zaunabschnitt, der praktisch ausschließlich aus verbrannten Holzpfosten bestand. Kein Grenzzaun, aber wichtig, um zwei Weiden voneinander zu trennen. Rostiger Draht hing dekorativ in mehreren Lagen als schlappe Wäscheleine in der Landschaft herum. Leider war dieser Zaun in seiner gesamten Länge von etwa 200 Metern schwer einsehbar und an seinen gut sichtbaren Enden mit den tadellosen Toren scheinbar völlig in Ordnung. Leider nur scheinbar. Nach dem ersten Schock und Frust haben wir durchgeatmet und stoisch mit dem Neubau begonnen. Aber letztlich entstand dadurch ein neues Projekt, das unseren Zeitplan durcheinander brachte. Es wurde langsam eng mit der uns zur Verfügung stehenden restlichen Zeit. Diese ungewöhnlich lange Regenzeit bescherte uns nicht ausschließlich Freude...

Seit ein paar Tagen sind Toms Jungkühe Snow, Paula, Christin, Cinderella, Karin und Speedy nun wieder bei uns und es ist eine Freude, ihnen beim Fressen zuzuschauen. Sie spüren wohl, dass sie hier mal Zuhause waren, denn sie sind völlig ruhig und sahen keine Notwendigkeit, nach ihrer Ankunft erst einmal das Terrain zu erkunden, wie es Kühe auf unbekannten Weiden normalerweise tun. Sie kennen sich wohl noch gut aus!
Die Besitzverhältnisse haben wir mit Tom inzwischen auch geklärt: es sind definitiv seine Tiere auf unserem Land.

Im Moment sind sie nach wie vor zum Eingewöhnen – und weil Snow hoch schwanger ist – auf der Weide rund ums Haus. Wir sind gespannt, ob wir die Geburt von Nr. 7 vor unserer Abreise noch miterleben werden.

Apropos Abreise: zum zweiten Mal wurde durch Covid-19 der von uns gebuchte Flug für Anfang Mai gecancelt, so dass uns völlig überraschend noch Zeit blieb, ein weiteres Projekt in Angriff zu nehmen. Durch die Buschfeuer verunsichert wollten wir unseren gesamten Holzbestand, der jahrelang in der Garage untergebracht war – schwere Hartholzbalken, eine Vielzahl von Brettern und restliches Bauholz – unbedingt auslagern. Nach einer längeren Suche fanden wir schließlich einen idealen Platz für einen Unterstand. Etwas unkonventionell, mit insgesamt neun Zaunpfosten und ausrangiertem Wellblech von Freunden, stand nach wenigen Stunden ein erstaunlich stabiles und wetterfestes Dach.

Am Ende unseres Aufenthalts wird uns erneut deutlich, dass Australien ein Kontinent der Extreme ist: Innerhalb weniger Monate erlebten wir nach lang anhaltender Dürre schlimmste Buschfeuer, scheinbar vernichtete Tier- und Pflanzenwelt, eine überaus heftige und lang andauernde Regenzeit und als Folge davon das Wunder einer geradezu explodierenden Natur, die in ihrer Kraft und Vielfalt alle Hoffnungen und Erwartungen bei weitem übertraf.
Und kurz vor unserer Abreise erleben wir noch einen unerwarteten Rekord: nie zuvor war es im April in New South Wales so kalt, wie in diesen Tagen.
That's Australia...



Susanne besitzt seit vielen Jahren eine kleine Rinderfarm in der Region Temagog im Macleay Valley in Austaliens Osten und verbringt dort alljährlich drei bis vier Monate.
Ihr Lebenspartner Axel ist seit 2015 dabei und hat ebenso wie Susanne unglaublich viel Spaß an der Arbeit auf dem Land und mit den Tieren.

Texts to the World
as it is and as it should be
Textbook no. 48
You can`t buy Texts to the World –
you can only get them as a present.

Publisher:
House N Collection, Kiel/Athens
info@sammlung-haus-n.de
www.sammlung-haus-n.de
www.haus-n.gr
© idea and concept: House N Collection

Texte zur Welt
wie sie ist und wie sie sein sollte
Heft 48
Texte zur Welt kann man nicht kaufen –
man bekommt sie geschenkt.

Herausgeber:
Sammlung Haus N, Kiel/Athen
info@sammlung-haus-n.de
www.sammlung-haus-n.de
www.haus-n.gr
© Idee und Konzept: Sammlung Haus N